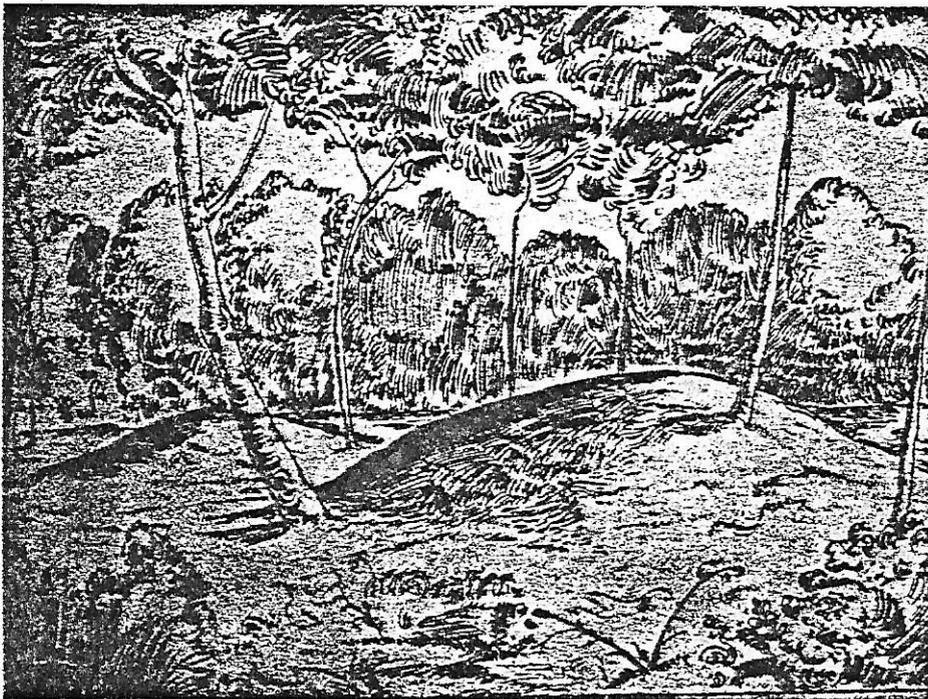


Die Hügelgräber in Marxheim

von Werner Diel, Bild:Ulrich Diel



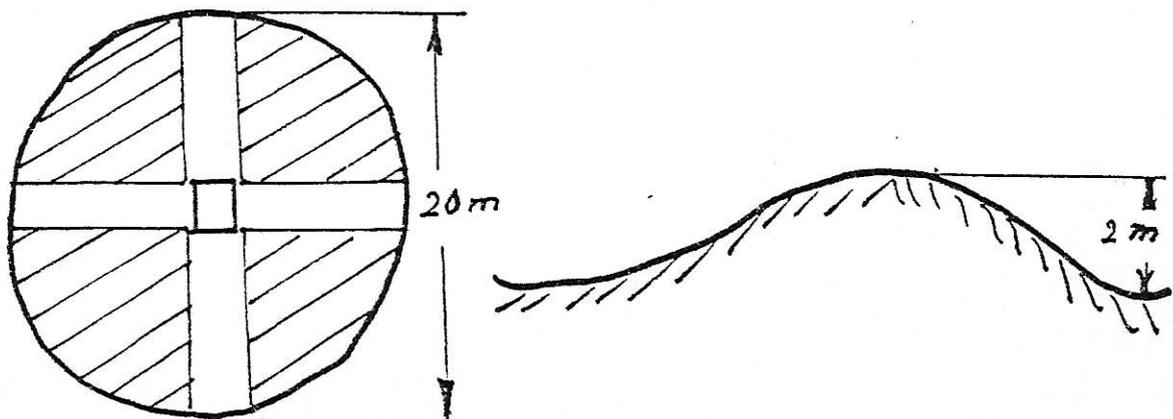
Die Hügelgräber in Marxheim

Geht man die Schneise von der Gesamtschule Main-Taunus in Richtung Sportpark - Heide, so findet man östlich dieser Schneise (zwischen den Schützenpfäden) bis hin zur Breckenheimer Strasse, im Wald verstreut, 34 Erhebungen bis zu 2 Metern und einem Durchmesser bis zu 20 Metern.

Die Meinung der Marxheimer hierüber ging von ehemaligen Kiesgruben, über Reste von Kohlenmeilern bis hin zu Hügelgräbern. Erschwert wurde das Ganze durch die Lage im Tannenwald, der zu dieser Zeit noch sehr jung und daher sehr dicht war. Der Bestand ist heute ca. 50 Jahre alt und durch das Schlagen von Bäumen sind eine ganze Anzahl dieser Hügel sichtbar geworden.

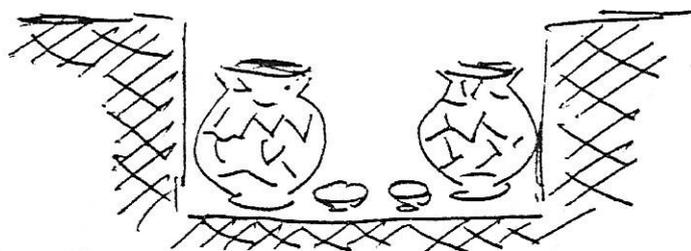
Der Absturz eines Flugzeuges in den letzten Kriegstagen, das eine lange Schneise in eben diesen Wald gerissen hatte, ließ einen der höchsten Hügel hier sichtbar werden. Diese einmalige Gelegenheit wurde von dem damaligen Bezirksvorsteher, Herrn Mathias Diel, genutzt und ein Antrag auf Grabung beim Landesmuseum in Wiesbaden gestellt.

Herr Prof. Dr. Schoppa leitete die Ausgrabung persönlich, die im August 1948 durchgeführt wurde. 4 Marxheimer Rentner waren es, die die eigentlichen Erdbewegungen ausführten. Der Stundenlohn (es war gleich nach der Währungsreform) betrug damals 1,80 DM. Die Grabung erfolgte so, daß jeweils 1 Sektor freigeschaufelt wurde, sodaß in Nord - Süd-Richtung ein Kreuz von ca. 2 Meter Stärke stehen blieb (s. Skizze).



Die Erde wurde bis zur normalen Bodenhöhe abgetragen. Gleich in den ersten Tagen fanden sich hier stark oxydierte Kupferringe (nach Meinung der Ausgräber stammten die wohl von einer alten Kuhkette). Es bedurfte hier der Belehrung durch Herrn Prof. Dr. Schoppa, daß es sich nicht um eine Kuhkette, sondern um Arm- und Beinringe aus der Bronzezeit handele, die unter keinen Umständen wegzuschütten seien.

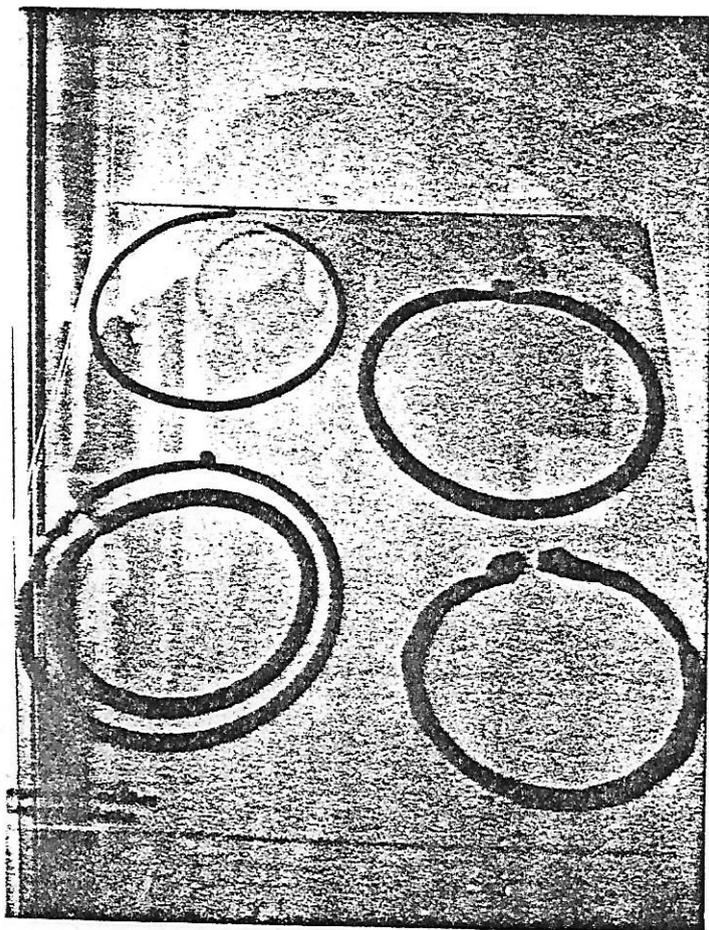
Nachdem nun die einzelnen Sektoren weggegraben waren, ging man sehr vorsichtig an die Abtragung des stehengebliebenen Kreuzes. Hier zeigte sich fast genau in der Mitte des Kreuzes eine Bodenverfärbung. Das war das Zeichen, daß hier die Grabung in die Tiefe zu erfolgen hatte. Eine etwa 1 cm starke Letteschicht umgab einen ehemals wohl hohen Raum, in dem sich 2 Urnen und 2 weitere Gefäße befanden, die wohl als kleine Schüssel und Tasse anzusprechen waren. Unter den größten Vorsichtsmaßnahmen wurden diese Teile nun mit feinen Spachteln freigelegt. Die Grube dürfte wohl im Laufe der Zeit eingefallen sein. Während die eine Urne Aschenreste und Knochenreste enthielt, war die andere Urne leer. Auch war sie - wohl von einer Baumwurzel - seitlich eingedrückt.



Urnen, Schüssel und Tasse wurden nun von anhaftendem Erdreich so gesäubert, als hätten sie unsere Großeltern erst vor einigen Jahren hier vergraben. Handkolorierte Zeichnungen und Fotografien wurden nun von den Fundgegenständen in der Grube angefertigt. Der Zahn der Zeit war auch an diesen Tontöpfen nicht spurlos vorübergegangen. Als man die eine Urne, die ja nun vollkommen freistand, aufnehmen wollte, zerfiel sie in viele Teile. Dem Restaurator des Landesmuseums in Wiesbaden gelang es jedoch, sie wieder nach ihrer ursprünglichen Form zusammensetzen (siehe Bild). Die Ausgrabungsstücke wurden nach Wiesbaden gebracht, restauriert, und fanden im Landesmuseum ihre Aufstellung.

Die Grabung hat somit bestätigt, daß es sich bei den Erdaufwerfungen um Hügelgräber aus der Zeit zwischen 1800 und 900v. Chr.

handelt. Offensichtlich handelt es sich hier um Brandgräber. Asche und Knochensplinter als Rückstände der Leichenverbrennung wurden in Urnen gebracht und hier beigesetzt. Daß man an ein Weiterleben nach dem Tode glaubte, kann man aus der Tatsache schließen, daß dem Toten Speise, (die sich wohl in der 2. Urne befand) mit auf den weiteren Weg gab. Auch die beigegebene Tasse und das Schüsselchen oder Teller, wie immer man es auch nennen mag, bestätigen diese Annahme. Die rote Lette, mit der diese Erdgrube ausgelegt war, ist außerdem Zeichen für Blut oder, um es umfassend zu sagen, Zeichen des Lebens. Was die zuerst gefundenen Kupferringe anbelangt, so stammten diese wohl von einer Nachbestattung aus späterer Zeit, als die Einäscherung von der Erdbestattung abgelöst wurde.



Armreife

Nimmt man an, daß, ähnlich wie heute, nur Personen, die einer gewissen Gesellschaftsschicht angehören, so beigesetzt wurden, so kann man bei der Anzahl von noch 34 feststellbaren Gräbern schließen, daß es sich um ein Bestattungsfeld handelt, das über mehrere Jahrhunderte belegt wurde.



Urne mit Tasse und Schüssel
im Landesmuseum in Wiesbaden.